

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 3 (1819)**

40 (4.10.1819)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-769165](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-769165)

# Oldenburgische Blätter.

Nro 40. Montag, den 4. October 1819.

Ludwig Philipp Strack,

Landschaftmaler und Herzoglich Oldenburgischer Hofmaler.

(Fortsetzung.)

Es gab damals mehrere vorzügliche Künstler in Neapel, die durch ihren Umgang mehr oder weniger Einfluß auf Strack haben mußten. Philipp Hackert's reiche und große Compositionen verrathen auf den ersten Blick ein tiefes Studium der Natur von mehreren Seiten und des Claude Lorrain; die Correctheit der Zeichnung, die Schönheit gewisser Details, besonders der Mittelgründe, entzücken mit Recht die Verehrer dieses Meisters. Wir können es jedoch unserm Strack nicht verargen, daß die sonderbare Kälte in Hackert's Landschaften, die todtte Eintönigkeit der Farben und eine gewisse Mengstlichkeit und Manier ihm um so mehr zurückstoßend seyn mußte, als die Natur rings um ihn her ihn mit glühender Liebe, Wärme und Fretheit des Sinnes beseelte. Dagegen hatte ein anderer Landschaftmaler, der Engländer Moore, sehr viel Anziehendes für unsern Strack. Seine Gemälde waren glühend warm im Tone, seine Farben lebhaft und

wahr, der Character seiner Compositionen rein dichterisch, sanft und zart, seine Fernen Sehnsucht erregend, und was ihm an Correctheit abgehen mochte, das ward durch den Eindruck des Ganzen ersetzt, der dem Auge kaum erlaubte, auf Einzelheiten zu verweilen. Daß Strack von den Werken Moore's und Kniep's mehr und lebhafter als von allen Andern angezogen ward, ist allein schon ein Wink zu Beurtheilung seiner Art und Natur und eine Andeutung der Richtung seines reich besuchten Gemüthes. —

Strack's öftere Ortswechsel in Italien konnten ihm nicht anders als von großem Nutzen seyn, wie denn bey den auffallendsten Contrasten gewöhnlich ein Gegenstand den andern entgegengesetzten erklärt. Nach einem Aufenthalte von etwa funfzehn Monaten in Neapel, reifete Strack wieder einmal nach Rom, überließ sich dort von neuem, mit besserer Einsicht, dem Studium der ganz eignen, ernstest Landschaft Rom's,

der mannigfaltigen malerischen Ruinen, der schönen Villen und all der ernstesten Herrlichkeit, die man erst erkennt, wenn man, vertrauter mit ihrem eignen Wesen, sie ganz in die Seele aufgenommen hat, und kehrte zu Anfange des Jahres 1791. wieder nach Neapel zurück. — Hier fand sich, gleich bey Stracks Ankunft, Gelegenheit zu einer noch weit größern Ortsveränderung, nämlich zu einer Reise nach Sicilien. Ein polnischer Graf, den Strack Pelinsky nennt, dessen Sohn und ein Engländer, Namens Steevens, suchten einen geschickten Landschaftmaler und einen gelehrten Antiquar zu dieser Reise, und ihre Wahl fiel auf unsern Strack und auf den jetzt in Berlin angestellten Hofrath Hirt. Noch im Anfange des Sommers 1791. ward die Reise angetreten, mit großer Sorgfalt im Umkreise der ganzen Insel Sicilien, dann nach Calabrien und Malta, fortgesetzt und ungefähr nach Jahres Frist in Neapel beendigt. Strack hatte, der Abrede gemäß, nur Copien, mehr oder weniger ausgeführt, seinen Reisegefährten zu liefern; die ersten Zeichnungen nach der Natur aber behielt er selbst; diese außerordentlich zahlreiche Sammlung Sicilischer Zeichnungen zeugt nicht bloß für den Fleiß des Reisenden, sondern auch für den Schatz malerischer Kenntnisse und Einsichten, die er davon getragen haben muß.

Ein Jahr brachte Strack nach dieser Reise wieder in Neapel zu,

es war das letzte, und ging dann wieder nach Rom. Hier lebte er diesmal weniger in der Stadt selbst, als in ihren Umgebungen; mehrere Monate brachte er ununterbrochen in Tivoli zu, so auch in Frascati, Albano, Ariccia, Genzano und Nemi. Hatte er in der Gegend von Neapel und in Sicilien Herz und Auge geweidet an der höchsten Pracht der Natur und ihr ihre schönsten Formen im Großen abgewonnen, so studirte er hier besonders die Effecte von Licht und Schatten, die Beleuchtung unter diesem magischen Himmel. — Die Luft, in der alle Erscheinungen bedingt sind, ist eine ganz andre in Rom und im südlichen Italien, als im nördlichen Deutschlande, und wer hier Gesetze für die Luftperspective im Allgemeinen etabliren wollte, würde sich damit dort, bey ihrer Anwendung, in einem Labyrinth von Irthümern befinden. In Italien umgiebt uns die Luft wie ein überaus klares Meer, in dessen blaue Tiefe sich das Auge verliert, alle Gegenstände schwimmen in demselben mit weichen, zarten Umriffen; weil aber die Luft so ausgedehnt und dünn ist, so sind auch eben diese weichen Umrisse dem Auge aufs genaueste erkennbar und bestimmt. Wir in Deutschland und im Norden haben über uns eine ferne, meistens graue Wand gewölbt, einen weiten leeren Raum zwischen uns und unsern unerreichbaren Himmel, und alle Gegenstände darin erscheinen mit sehr harten und doch unbestimmten Umriffen, weil die Luft dick und



farblos ist. Farblos aber ist die Luft, weil hier weniger Dünste aufsteigen, diese sich nur in der niedern Region halten, und daher Luft, das Mittel zu Hervorbringung des zauberischen Farbenspiels fehlt, das in Italien die leichtesten Dünste in der höhern Region veranlassen. Bestimmte und deutlich sind die Umrisse nur in dünner, ausgedehnter Luft, und ihre Weichheit ist blos ein Effect der durch Dünste hervorgebrachten Farben in der Atmosphäre. Erkennen wir das an den Umrisen, so sehen wir denselben Einfluß der Luft auch noch auffallender an den Localfarben der Gegenstände, wenn wir sie unter einander und ihre Lichter und Schatten vergleichen. Nur in der Luft allein liegt der Grund zu der außerordentlichen Harmonie der buntesten Farben unter einander in Italien, die in Norddeutschland dem Auge unaussetzlich verwirrend seyn würden.

Die Natur will nicht blos müßig betrachtet, sie will mit sehr viel Fleiß und Sorgfalt studirt werden. Es giebt freylich Künstler, die meinen, die Kunst käme aus der Natur wie durch Offenbarung auf sie, die in ewig müßigem Entzücken die Natur anschauen, sich was träumen, sich träumerisch begeistern, mystisch und unverständlich fromm von der Kunst sprechen und die geduldigen Farben auf die Leinwand bringen, wie's ihnen ungefähr der Geist eingiebt. So leicht machte sich's *Strack* aber nicht. Er wußte, wie die alten Italienischen Meister auch die kleinsten Details

der Natur mit dem angestrengtesten Fleiße studirten, und vor Allem die Effecte der Luft und des Himmels, und er that wie sie. Wenn er die Umrisse der Landschaft nach der Natur mit Sorgfalt auf die Leinwand verzeichnet und einen bestimmten Moment der Beleuchtung nach sorgfältiger Prüfung gewählt hatte, ging er mit wohlpräparirter Palette auf seinen Standpunct, wartete den erwählten Moment der Beleuchtung ab, benutzte ihn schnell und malte so genau wie möglich die Farben, wie sie sich eben zeigten, in wenig Minuten, und hörte sogleich wieder auf, wenn die Beleuchtung durch Fortschreiten der Sonne nur im allergeringsten sich änderte; Tags drauf machte er's mit großer Sorgfalt eben so und fuhr damit so lange fort, bis sein Bild vollendet war, was bey der Gleichheit der heitern Tage in Italien nur wenig Schwierigkeit hat. Auf diese Weise malte er auch das bewegliche Spiel der Wassertälle, die Cascatelle bey *Tivoli* u. s. w. Es gehört freylich sehr viel Geduld und Ausdauer und Kenntniß der Farben dazu, aber der Erfolg ist denn auch ein anderer als die stolz hingeworfenen großen Massen so mancher neuern Kraftgenies.

Die Künstler in Rom, zu denen sich *Strack* am meisten hielt und mit denen er täglich umging, waren gerade die Vorzüglichsten seines Faches oder doch sehr geistreiche Künstler andrer Fächer. Der geistreiche Kupferstecher *Gmelin* z. B., dem die Welt die

schönsten Claude-Lorrains und die interessantesten Gegenden bey Rom und Neapel verdankt, mit dem Grabstichel so kunstreich ausgeführt, wie es vor ihm noch nie geschah; der unermüdlige Beobachter der Natur und Alterthümer und Kenner aller Sehenswürdigkeiten in und bey Rom. — Reinhardt, der berühmteste Landschaftmaler seiner Zeit, im großen und kräftigen Style; in seinem Character rauh, fast wild, aber mit einem tiefen Blick in die Natur begabt, und sie Jahr für Jahr studirend in dem Park des Prinzen Chigi bey Cariccia, wie Smelin unablässig bey Tivoli. — Der Landschaftmaler Voigt, ein Niederländer weniger Kraft, Freyheit und Kühnheit, in Character und Werken, als Reinhardt, schien für die Natur ein ganz andres Auge zu haben, machte sehr sauber, nett und fleißig, am liebsten sonderbare Lichteffecte, wie die Sonne durch schwarze dicke Wolken durchbricht u. dgl., und hatte sehr zahlreiche Verehrer. — Der Landschaftzeichner Nahl, dessen saubere Sepiazeichnungen mit Recht geschätzt und bewundert werden, der dem unbedeutenden Material außerordentlichen Effect abzugewinnen wußte, wenn gleich nicht an die tiefe Einsicht des eleganten Knipreichend. — Der wilde unbändige Kalmuk Feodor, der Kraft und Leben ohne Maß verschwendet, wie die Natur in ihm mit ihren besten Gaben verschwenderisch war, der noch in Carlsruhe lebt und in der Welt am bekanntesten ist

durch die großen saubern Kupferstiche von den Thüren des Batisterio in Florenz vom Ghiberti. — Die sanfte, zarte Angelica Kaufmann, deren Colorit kaum von den größten Coriphäen der Kunst übertroffen ward und den Mangel correcter Zeichnung ersetzen mag, der bey Frauen sehr gewöhnlich ist, weil sie selten mit voller Freyheit nach der Natur und dem Nackten arbeiten. — Endlich der bekannte Architect Weinbrenner und der, leider! zu früh gestorbene Bildhauer Trippel. — Das waren Strack's Freunde in Rom, die nothwendig wesentlichen Einfluß auf seine Ausbildung haben mußten.

Ein eifriger Liebhaber der Künste und des Alterthums, der Rath Reifstein, damals in Rom lebend, bewog unsern Strack, sich auch auf die Wachsmalerey der Alten zu legen, die, seiner Ueberzeugung nach, große Vorzüge vor der Delmalerey haben sollte. Strack machte wirklich mehrere Versuche der Art, bey denen er sich an die Vorschriften des Grafen Cailus hielt und die ihm aufs beste gelangen, wie man denn noch mehrere sogenannte enkauistische Gemälde von ihm in Italien sieht. Sey es nun aber, daß die Alten die Wachsmalerey nur in Ermangelung der Delmalerey, die sie nicht kannten, angewendet haben, oder daß unser Kenntniß der Behandlung ihrer Wachsmalerey all zu mangelhaft ist, wie ziehen ihr die Delmalerey gar sehr vor, und Strack meint sie eigentlich nur da mit Erfolg anwen-

den zu können, wo auf die Mauer gemalt werden soll, an feuchten Orten, die alle andere Farben verdärben.

Strack war nun fünf Jahr in Italien gewesen, hatte an der Hand der Freundschaft alle besten Güter der Erde, die Kunst und Natur nur bieten können, genossen; er hatte von seiner Arbeit nicht nur zu leben, er konnte reich davon werden, und durfte nur da bleiben, um dieser Existenz bis an sein Ende gewiß zu seyn. In seinem Vaterlande, und wo er sonst gelebt hatte, war es ihm in keiner Hinsicht so wohl ergangen; seine Verlobte, Magdalene Tischbein, konnte ihm diese Glückseligkeit nicht ersetzen, da ihr Bild, bey der vieljährigen Entfernung und Zerstreuung, schon nicht mehr sehr lebhaft zu ihm sprechen mochte. Dennoch war sie die einzige Ursache seiner Rückkehr nach Deutschland; ihre Liebe zu ihm, die Sehnsucht langer Jahre, ihre daraus stießende Krankheit, die bereits ihrem Leben Gefahr drohete — wie hätte er widerstehen können! Er reisete wirklich auf die Nachricht ihrer gefährlichen Krankheit ab und wandte dem schönsten Lande der Welt auf ewig den Rücken. Die Briefe, die er aus Italien an seine Braut schrieb, bewahrt seine Frau noch mit großer Sorgfalt auf, und sie hat Recht, denn es spiegelt sich in ihnen die innigste Liebe zur Natur und Kunst, und das einfache kindliche Gemüth eines reinen und frommen Malers, der eben genug schrei-

ben kann, um durch die einfachste Wahrheit zu rühren. — So schreibt er, B. aus Tivoli:

„Heute ist, wie Du weißt, mein Geburtstag. Ich bin so vergnügt für mich und sehe mir die Gegend umher beständig an. Ich habe meinem Schöpfer heute schon mehr als einmal im Stillen gedankt, daß ich so glücklich bin, hier zu seyn. Ich will heute auch weniger als sonst arbeiten, um dieser angenehmen Empfindung nachhängen zu können.

„Der Maler, der immer nach der schönen Natur arbeitet, muß auch, je weiter er in der Kunst fortschreitet, eine recht erhabene Idee und eine recht große Ehrfurcht vor der Allmacht Gottes bekommen. Wenn ich früh am Morgen ausgehe, fällt mir immer das Gedicht von Haller — der Morgen — ein, und es kommt mir wie mein Gebet vor. Als Knabe habe ich dies Gedicht gelesen, jetzt mag es wohl viel schönere geben, aber ich kenne sie leider nicht; meine Empfindung geht noch viel weiter, aber mir fehlen die Worte, um sie auszudrücken.“

Im Jahre 1794. verließ Strack Italien mit schwerem Herzen, und wenn er auf der Hinreise nicht genug eilen konnte, so wußte er jetzt nicht sorgfältig genug jedes Letzte noch mitzunehmen und dabei zu verweilen. Er ging über Venedig und Wien nach Cassel, wo er als Hofmaler angestellt ward und



reiste endlich 1795. nach Lübeck, wo sich nunmehr die Hochzeit an die Verlobung angeschlossen, und somit der große neunjährige Cyclus der Braut- und Wander-Jahre doch noch geschlossen ward. Auf der Reise nach Lübeck hatte Strack Gelegenheit gehabt, dem Herzoge von Oldenburg aufzuwarten, der mehrere Bestellungen bey ihm machte, und in dessen Dienste er auch wirklich 1797. trat, Cassel gänzlich verließ und nunmehr in Eutin lebte.

War Strack in Italien in dem Falle gewesen, malen zu lernen, so konnte er jetzt in Eutin denken oder doch nachdenken lernen, konnte sich durch den Umgang und das Beispiel von der philosophischen Seite ausbilden, in dem vertraulichen Kreise jener Denker und ausgezeichneten Männer, der Wolf, Jacobi, Stollberg, Schlosser, Nicolovius und Anderer, den der Herzog, im Bedürfnis geistiger Mittheilung, wie einen Zauberkreis von Gestirnen um sich gezogen hatte. Fand auch Strack hier keine hesperische Fluren, so war doch die Natur in Holstein so heiter und freundlich, daß sie ihn auch hier zum fleißigen Arbeiten einlud. Die vielen Gemälde in dem Schlosse zu Eutin sind Zeugen seines Fleißes in den vier Jahren, die er hier zubrachte.

Seit dem Jahre 1802. lebt Strack nunmehr in Oldenburg, mit Ausnahme der Zeit der Französischen Invasion, von 1811. bis 1814., die er in Altona und Holstein zubrachte, nicht aber in Cassel, wie in Fieß-

li's Künstlerlexicon fälschlich angeführt ist. Er bewohnt sein kleines Haus mit seiner zahlreichen Familie; seine älteste Tochter ist eine geschickte Blumenmalerin und sein ältester Sohn bildet sich unter des bekannten Staats-Rath Hansens Anleitung in Copenhagen zum Architect. Den Abstand zwischen Oldenburg und Neapel zu fühlen, hat Strack keine Zeit, da ihn der Herzog in der anhaltendsten Thätigkeit erhält, ihn auch, wie grade jetzt der Fall ist, zuweilen in die schönen Rheingegenden sendet, um an schönerer Natur die Seele und Einbildungskraft aufzuheitern und den Muth zu stärken.

Strack's vorzüglichste Werke, so viel zu unsrer Kenntniß gekommen ist, sind folgende: Vier Landschaften bey Herrn Am sing in Hamburg, Deutsche, Italiänische, Griechische und Egyptische Gegend, in ihren Kontrasten, darstellend. — Zwey Landschaften in dem Großherzoglichen Schlosse zu Weimar, frühere Arbeiten, die im J. 1802. mit gebührendem Lobe von Göthe angeführt sind, wie in Fießly's Künstlerlexicon unter dem Artikel Strack zu sehen ist. — Zwey und dreyßig Landschaften bey Herrn Bauer in Altona. — Eine große Landschaft, zwanzig Fuß lang, bey Herrn Senator Koch in Hamburg. — Der See Avernus, großes Bild, bey Herrn von Schilken in Jhehoe. — Vier große Gemälde bey Graf Baudissin auf seinem Gute Knoop bey Kiel. —



Zwey Landschaften, dem Schwedischen General: Feldzeugmeister von Car: dell gehörig. — Mehrere Gemälde in Holland, bey dem Baron Pabst, und in Hamburg bey den Herren Kistker und Paulsen. — Vier große Landschaften in Schwerin, die die verstorbene Großfürstin Helena Pawlowna bestellt hatte. — In St. Petersburg eine Ansicht des Thales Lacava, ein Geschenk des Herzogs von Oldenburg an die Kaiserin: Mutter. — In dem Herzoglichen Schlosse zu Cutin vierzehn Gemälde, theils Italiänische, theils Holsteinische Gegenden. — In dem Herzoglichen Schlosse zu Kastede vier Landschaften über Thüren, Gegenden von Rom. Eine davon zeigt im Vorgrunde die schöne Gruppe von Pinien und Zypressen in Villa Negroni (ehemals der Wall des Serv. Tullius) die jetzt abgehauen ist; in der Ferne die Tiber, bey aqua acetosa, mit dem Einflusse des Anio bey den Ruinen des alten Fidenä, via Flaminia, der heilige Berg u. s. w. — In dem Herzoglichen Schlosse zu Oldenburg zwölf Landschaften von verschiedener Größe, die alle von dem Herzoge selbst gewählt und bestellt, Zeugen des feinen, geläuterten Geschmacks dieses Herrn sind. Es sind folgende: Ein sehr großes Bild, Neapel mit dem Vesuve und der ganzen herrlichen Meeresküste, gesehen von der Höhe des Pausilip, der den dunkeln Vorgrund giebt, an welchen unmittelbar die glänzend heit: tre Ferne, im höchsten Lichte des Mit:

tags, tiefer liegend, grenzt. Zwey, nicht viel kleinere, eigne Compositio: nen, eins der Mittag, das andere der Abend des südlich:italiänischen Himmels, in seiner vollen eigenthümlichen Pracht. Agrigent zweymal, ein größeres und ein kleineres Gemälde. Pozzuoli bey Neapel, von der Höhe des Weges nach Cuma gesehen; der Serapistempel im Vorgrunde, die Stadt, der Golf, drüber das Meer, die herrliche Küste und das neue Kastell von Vajä. Die sechs übrigen untrennbaren Gemälde sind wie ein Werk anzusehn, denn sie dienen der Architectur des Speisesaales, in den Prunkgemächern des Schlosses, zum Ornamente.

Dieser Saal ist ungefähr doppelt so lang als breit und hoch, der schöne Fries, die Fenster und Thüren, alles ist zu den Verhältnissen des ganzen Raumes nach den Gesetzen der schönen Baukunst berechnet. Die reichen Ornamente sind aufs sauberste gearbeitet, zugleich aber so kunstgemäß angelegt, daß sie die reine Zeichnung des Ganzen an keinem Orte unterbrechen oder stören, sondern vielmehr noch besser hervorheben. Die eine lange Seite des Zimmers hat vier Fenster und jedem steht auf der andern Seite eine Thür gegenüber; jede der kürzern Seiten hat zwey Thüren. Jede Thür für sich, mit ihrem reichen Fries, Corniche und Voluten, erinnert unmittelbar an die, wiewohl weit einfachere Thür der maison quarrée in Nismes; deshalb erinnert sie auch zugleich



an das außerordentlich schöne Verhältniß dieser Thür zu dem Raume der Wand, in der sie ganz isolirt steht, und für den sie recht eigens gedacht und berechnet zu seyn scheint; hier stehen nun aber acht solcher Thüren, mit vier Fenstern, in einem verhältnißmäßigen Raume beisammen; es ist also von einem ähnlichen Werke, unter ganz unähnlichen Umständen und veränderten Verhältnissen, die Rede. Wir haben uns kein Urtheil darüber anzumaßen, halten uns vielmehr an den Genuß, den dieser heitre, im edlen Style reich verzierte, Raum dem Beschauer gewährt. Der ganze Raum zwischen jedem Fenster und jeder Thüre auf beyden langen Seiten ist mit einem Gemälde von *Strack* ausgefüllt, und um diese sechs Landschaften genauer zu betrachten, fangen wir auf der Fensterseite links an und wenden uns rechts im Kreise herum und sehn nun:

1. Den See *Avernus* mit seinen Umgebungen. Wer von *Neapel* nach der Gegend des alten *Cumä* fährt, und von der Höhe der Straße, sobald er den *Avernus* erblickt, zwey bis dreyhundert Schritt nach demselben hinabsteigt, ver steht auf dem Standpuncte dieses Bildes. Der See ist fast rund, links liegt die schöne Ruine eines Tempels des *Pluto*, rechts, entfernter der mit Architectur versehene Eingang in die Unterwelt, d. h. in einen Gang unter dem Berge wie die Grotte des *Vausilipp*. Ueber den See *Avernus* hinaus zeigt sich an

seinem Ufer der kleinere See *Lucrinus*, und dicht über diesem die Küste des *Golfs*, um den sich rechts die Höhen der Bäder des *Nero* und des alten *Bajä*, mit dem neuen *Castell* von *Bajä*, die *punta de' penati* und das hohe *Cap Misene* gegen die Mitte des Bildes herumziehen; links schließt der aufsteigende Fuß des *monte nuovo* das Bild. Die tiefe Stille, die diesem See eigen ist und die mit der gleichfalls stillen Meeresfläche auf merkwürdige Weise contrastirt, ist dem Künstler vorzüglich gelungen. Das Meer verliert sich fast in den Himmel, der ihm seine glühende Farbe mittheilt, so daß der Horizont nur wenig kenntlich ist. Auf dem ebenen Spiegel des grünlichen Sees gleitet ein Rachen und macht durch den Widerschein die Klarheit der Flut noch auffallender. Im Vorgrunde hören weibliche Figuren einem Ziegenhirten zu, der die Laute spielt; eine Gruppe, die ganz hieher gehört, wo die Hirten Verse aus dem *Tasso* oder *Ariost* singen, oder, nach der Uebersetzung des *Annibal Caro*, die merkwürdigen Verse aus dem *Virgil*, die des *Aeneas* Besuch in der Unterwelt mit allen Umständen ganz genau nach der abentheuerlichen Beschaffenheit dieser Gegend schildern. Der Duft, in dem die Landschaft, wie in einen Schleier gehüllt, liegt und der mehr als alles Andere die südliche Hitze bezeichnet, ist in diesem Bilde mit großer Wahrheit dargestellt.

(Der Schluß folgt.)